

Novotny, Eva

Demokratie braucht Demokrat_innen. Sechs Tugenden für den Kampf um Freiheit, Gleichheit und Solidarität

Magazin Erwachsenenbildung.at 14 (2020) 39, 12 S.



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Novotny, Eva: Demokratie braucht Demokrat_innen. Sechs Tugenden für den Kampf um Freiheit, Gleichheit und Solidarität - In: Magazin Erwachsenenbildung.at 14 (2020) 39, 12 S. - URN:

urn:nbn:de:0111-pedocs-189718

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-189718>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



**Magazin
erwachsenenbildung.at**

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 39, 2020

Humanismus und Freiheitlichkeit

Stolpersteine am Weg zu einer
demokratischen Bildung und
nachhaltigen Gesellschaft?

Thema

Demokratie braucht
Demokrat_innen

Sechs Tugenden für den Kampf um
Freiheit, Gleichheit und Solidarität

Eva Novotny



Demokratie braucht Demokrat_innen

Sechs Tugenden für den Kampf um Freiheit, Gleichheit und Solidarität

Eva Novotny

Novotny, Eva (2020): Demokratie braucht Demokrat_innen. Sechs Tugenden für den Kampf um Freiheit, Gleichheit und Solidarität.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 39, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-39/meb20-39.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Antidemokratie, Elite, Epistokratie, Antirationalismus, Bildungsapartheid, Herrschaft, Vernunft, Mündigkeit, autonome Moral, Eigensinn



Kurzzusammenfassung

Weltweit zeichnet sich eine Tendenz zur Regression ab, d.h., ein Rückfall auf überwunden geglaubte Bedürfnisse, Weltbilder und Parolen, die historisch gewonnene Freiheit und Vernunft als Steuerungsmaximen menschlichen Handelns wieder zurücknehmen. Welche Bildungsprozesse wären imstande, die Menschen zu ermächtigen, sich kompetent und verantwortet in die eigenen wie in allgemeine Angelegenheiten einzumischen? Der vorliegende Beitrag diskutiert sechs Säulen formaler Qualifizierung, die gegen den regressiven Sog in freiwillige Knechtschaft wappnen und fit machen könnten für die Zumutungen der Freiheit: Selbstdenken, Eigensinn, Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme, universalistische Moral und Humor. Ein Fazit der Autorin: Legitime Antworten auf politische Fragen von Menschen mit diversen Erfahrungen und widersprüchlichen Interessen lassen sich nur in deliberativen Prozessen finden. Die Zivilgesellschaft, die Öffentlichkeit wären probate Orte, um gesamtgesellschaftliche Fragen aufzuklären und argumentativ auszuhandeln. Diskursive politische Willensbildung könnte intellektuelle wie moralische Qualifizierung der Bürger_innen mit sich bringen und damit vernünftiges Wahlverhalten. Die Ergebnisse öffentlicher Diskurse wären wertvoller Input für rationale Entscheidungsprozesse in Regierung und Verwaltung. Schließlich läge es noch an der Zivilgesellschaft, die Entscheidungen im Zentrum politischer Macht zu kontrollieren. (Red.)

02

Thema

Demokratie braucht Demokrat_innen

Sechs Tugenden für den Kampf um Freiheit, Gleichheit und Solidarität

Eva Novotny

Eigensinn, Denken, soziale Virtuosität, autonome Moral, Sprachmacht und Humor induzieren sich nicht nur ständig selbst, sie stoßen einander auch gegenseitig an. Denken fördert die Moral, Humor stachelt Denken und Eigensinn an. Wer gekonnt aus der Reihe tanzt, provoziert Rationalität und Moral. Eine elaborierte Sprache schafft Klarheit und perfektioniert das Schmähführen. Lachen verbindet und sorgt für eine lernpositive Hormonlage. Bildungsprozesse dieser Art ermächtigen Subjekte, Demokratie als Prozess zu entfalten und für deren essentielle Grundlagen zu kämpfen – Freiheit, Gleichheit, Solidarität.

Auf der Suche nach Vernunft¹

„Gegen Demokratie: Warum wir die Politik nicht den Unvernünftigen überlassen dürfen.“ So titelte der Philosoph und Politologe Jason Brennan seinen 2017 erschienenen Band. Er teilt darin Bürger_innen in Hobbits, Hooligans und Vulkanier ein. Hobbits seien gezeichnet von Unwissen und Apathie, Hooligans von Voreingenommenheit und Fanatismus. Vulkanier, eine kleine Elite, seien in politischen Dingen leidenschaftslos, dächten wissenschaftlich und rational. Nur Letztere sollten politische Verantwortung übernehmen dürfen. Die meisten Wähler_innen wären Hobbits, meint Brennan, und die Mehrzahl der Hobbits seien potentielle Hooligans. Sie alle

sollten sich besser aus der Politik heraushalten. Das Problem: Leidenschaftslose, wissenschaftlich denkende, wohl informierte Bürger_innen seien rar und mischten sich politisch weniger ein als Hooligans².

Brennan findet Philosophenkollegen, die mit ihm diese Formen von Epistokratie diskutieren (siehe Estlund 2009). Politische Macht solle in Abhängigkeit von „Kompetenz“ und „Kenntnissen“ verteilt werden und von der Bereitschaft, das Handeln an diesen Kenntnissen auch auszurichten. „Moralisch unvernünftige“, „unwissende“ oder „politisch inkompetente“ Bürger_innen sollten von politischen Entscheidungen ausgeschlossen werden. Wahlrecht etwa solle in Korrespondenz mit dem Abschneiden

¹ Der vorliegende Beitrag enthält Gedanken, die ich an anderer Stelle bereits ausgeführt habe (siehe Novotny 2011, 2015 u. 2018).

² Am 30.4.2017 war Jason Brennan Gast der Sendung „Sternstunde Philosophie“ des SRF. Sie kann nachgesehen werden unter: <https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/jason-brennan-weg-mit-der-demokratie?id=1ec1fa0d-ca16-4033-8df1-8d8a5db3d212&expandDescription=true>

in staatsbürgerlichen Wissenstests vergeben, versagt oder gewichtet werden. Das Konzept erinnert an Platons „Philosophenherrschaft“ und Friedrich August Hayeks „Rat der Weisen“ – „*the most successful members of the class*“ (Hayek 1978, S. 103).

Für gesteigerten elitären Nervenkitzel sorgen zwei weitere antidemokratische Strömungen, die auf wissenschaftlich-technischen Fortschritt mithilfe künstlicher Intelligenz und Menschenzucht setzen: Neoreaktionäre (NRx) (siehe Land o.J.) und Transhumanisten (siehe Sorgner 2016). Sie träumen von gentechnologisch hochgezüchteten Übermenschen bzw. transhumanen Superintelligenzen, von Mensch-Maschinenkombinationen und einer Herrschaft auf Basis von Hyper-Rationalität. Für beide ist Demokratie von Übel. Sie behindere den Fortschritt, der nur ohne Tabus möglich wäre. Betriebsräte und Sozialstaat beschnitten die nötige kreative Freiheit. NRx beschwören „natürliche“ Differenzen zwischen Menschen im Allgemeinen, zwischen den Geschlechtern, Ethnien und „Rassen“ im Besonderen. Sie fordern die Herrschaft der Intelligentesten.

Den beschriebenen Strömungen ist gemein, dass sie radikal an der Vernunft der Menschen zweifeln und der Masse Weisheit absprechen. Sie haben gewichtige Argumente bzw. können sich auf die unleugbare Tatsache berufen, dass Menschen in großer Zahl gegen eigene Interessen abstimmen.

Brennan etwa legte 2017 in einem Interview dar, dass besser Informierte häufiger nicht wählen, gut informierte Weiße aber in den USA für Entkriminalisierung von Drogen, geringere Gefängnisstrafen und für ein besseres Schulsystem seien. Schlechter informierte Weiße würden Brennan zufolge niemals den nuancierten Sozialprogrammen zustimmen, die tatsächlich wirken. Schwarzen wäre womöglich gedient, ließe man die 80 Prozent schlecht informierten Weißen nicht wählen. Low information people seien eher rassistisch, werben eher für Kriege und ihre Sorge um Menschen in anderen Ländern sei schwächer. Trump hätte Brennan zufolge auffallend große Unterstützung bei den Wähler_innen, die besonders wenig über Politik wissen. Wer beim Brexit-Referendum für das Bleiben gestimmt hatte, konnte viel genauer sagen, wie viele Einwander_innen aus der EU es gab, wie hoch Investitionen aus

der EU waren und wie teuer Sozialhilfe. Brennan auf die Frage, welche Politik Wähler_innen in einer Epistokratie wollten: „*Sie sind für Freihandel, für Einwanderung und Schwulenrechte, sie sind für das Recht auf Abtreibung, das wissen wir aus vielen Studien. Sie wollen Steuern erhöhen, um das Staatsdefizit abzubauen. Sie wollen etwas gegen den Klimawandel tun und lehnen militärische Interventionen ab. Und sie achten auf die Bürgerrechte*“ (Brennan zit.n. Meyer 2017, o.S.). Das sind plausible Gründe! Das liberale Bürgertum ist aufgeklärter als breite Schichten des Proletariats. Das sehen wir auch in Europa, und dass sich ein Großteil der Wählenden mit ihren Wahlentscheidungen regelmäßig selbst beschädigt.

Aber welche Schlüsse will wer daraus ziehen?

Die neokonservativen Schlüsse sind gefährlich. Die lauter anmutenden Erzählungen suggerieren, es gäbe unabhängig von Interessenslagen richtige Antworten auf politische Fragen und nur wenige Menschen könnten diese finden. Ferner: Diejenigen, die taugliche Entscheidungen zum Wohle aller trafen, wären leicht herauszufinden. Das ist selbstverständlich Unsinn. In einer Klassengesellschaft, im Patriarchat, in einer stratifizierten, zunehmend rassistischer werdenden Gesellschaft gibt es weder allgemeine Wahrheiten noch die neutralen Weisen, die – an die Macht gekommen – jene auch vertreten würden. Dass aufgeklärte Bürger_innen besser wissen, was universell gerecht und nachhaltig wäre, heißt nicht, dass sie gegebenenfalls auch gegen eigene Vorteile stimmen würden.

Legitime Antworten auf politische Fragen von Menschen mit diversen Erfahrungen und widersprüchlichen Interessen lassen sich nur in deliberativen Prozessen finden. Die Zivilgesellschaft, die Öffentlichkeit wären probate Orte, um gesamtgesellschaftliche Fragen aufzuklären und argumentativ auszuhandeln. Diskursive politische Willensbildung könnte intellektuelle wie moralische Qualifizierung der Bürger_innen mit sich bringen und damit vernünftiges Wahlverhalten. Die Ergebnisse öffentlicher Diskurse wären wertvoller Input für rationale Entscheidungsprozesse in Regierung und Verwaltung. Schließlich läge es noch an der

Zivilgesellschaft, die Entscheidungen im Zentrum politischer Macht zu kontrollieren.

„Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so!“ (B. Brecht)

Deliberative Demokratie im Sinne eines Kreislaufs zwischen Deliberation in der Zivilgesellschaft und Deliberation in repräsentativen politischen Institutionen wurde oder wird – mit Ausnahmen revolutionärer Episoden à la Pariser Commune – in der Geschichte nirgendwo praktiziert. Deliberative Prozesse können dennoch stattfinden. Dass Prozeduren öffentlicher politischer Willensbildung tatsächlich rationale Ergebnisse zeitigen, also einen qualifizierten Einfluss auf institutionalisierte Willensbildung und letztlich auf das Handeln des politischen Systems ausüben könnten, hätte allerdings Voraussetzungen. Die sind im Allgemeinen nicht gegeben, weder auf gesellschaftlicher noch auf der individuellen Ebene der politischen Akteur_innen.

Die beklagte Unzulänglichkeit des Wahlvolkes ist nicht nur einem Manko an Informiertheit geschuldet, sondern auch und vor allem psychodynamisch begründet, Ausdruck regressiver Bedürftigkeit, die auch wesentlich soziale und politische Determinanten hat.

Politische Orientierungen sind wesentlich Fragen von Werten und Moral. Diesbezüglich zeichnet sich weltweit eine Tendenz zur Regression ab, ein Rückfall auf überwunden geglaubte Bedürfnisse, Weltbilder und Parolen, die historisch gewonnene Freiheit und Vernunft als Steuerungsmaximen menschlichen Handelns wieder zurücknehmen. So breiten sich etwa weit plattere Varianten des Autoritarismus aus als die oben beschriebenen – eine dumpfe Sehnsucht nach starker Führung, gepaart mit einer (Ab-)Scheu vor menschlicher „Schwäche“. Ein eisiger Jargon der Verachtung gegenüber Arbeitslosen greift Platz, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit steigen an (siehe Heitmayer 2002-2012). Eine Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen ist wieder gesellschaftsfähig. Der Sozialstaat wird untergraben, Grund- und Menschenrechte in Frage gestellt, Rechte von Arbeitnehmer_innen zurückgefahren.

Der Begriff der Elite erlebt eine Renaissance. Wegen seines Geruches nach Chromosomalität und

faschistischer Ideologie war der ja lange Zeit verpönt. Heute wird anerkannt, dass es Eliten gibt, sie stehen allerdings im Zwielflicht. Phantasmen wie Begabung oder Talent spielen erneut eine große Rolle in pädagogischen Erzählungen, um Systeme von Bildungsapartheid zu befestigen und Privilegien zu legitimieren.

Ein hochexplosives Re-Design der Geschlechter rehabilitiert patriarchale Muster. Eine zeitgeistige Sentimentalisierung von Ungleichheit und die Erotisierung von Dominanz und Unterwerfung bereiten den Boden für den patriarchalen Rückschlag. Männer antworten auf die Legitimationsprobleme des Patriarchats mit einer hegemonialen Männlichkeit, die durch inszenierte Überlegenheit und sexualisierende Grenzüberschreitungen gekennzeichnet ist. Sie werden von Frauen dafür nicht nur bestraft. Michel Houellebecq streift sämtliche Literaturpreise ein.

Die zutiefst antiquierte Argumentationsfigur der Naturalisierung von Differenzen erlebt zurzeit nicht nur in der Gender-Debatte eine Renaissance. Wissenschaftlich haltlose biologistische Erzählungen verbreiten essentialistische Menschenbilder, legen gesellschaftlich restaurative Schlüsse nahe und fallen auf fruchtbaren Boden (siehe dazu ausführlicher kritisch Bauer 2007 u. 2019; Fox Keller 2001). Antirationalismus breitet sich aus, etwa die Revitalisierung von Glaubensgemeinschaften und ein wachsender politischer Einfluss religiöser Orthodoxien mit ihrer Affirmation vormoderner Gemeinschaftsformen und Gewaltverhältnisse. Wollten aufgeklärte Menschen sich die Welt ohne Gott vorstellen als Möglichkeitsraum zur offenen menschlichen Gestaltung, stehen wir nun wieder im Bann von Eiferern, die Gott (wie auch den Teufel) in der Welt am Werk sehen wollen. Nicht nur der Islam, auch christliche Diskurse gewinnen weltweit politischen Einfluss. Natur als Schicksal, Intelligent Design, eingeborene Abhängigkeitsverhältnisse, Gott, Familie und Vaterland – das sind antirationale Bilder, die eingeschränkte menschliche Gestaltungsräume suggerieren. Die letzte Neuauflage der Determinismusthese kommt im Gewande erstarkender Neurowissenschaften daher (siehe Fuchs 2006/2007). Einige Wissenschaftler nehmen eine eigentümliche Spaltung von Ich und Gehirn vor. Unser bewusstes Erleben als Person, als Fokus unseres Handelns,

erklären sie zur Illusion und sprechen uns persönliche Verantwortung ab (siehe etwa Roth 2003). Solche Geschichten fallen bei Journalist_innen auf fruchtbaren Boden und erhalten so ungebührlich weite Verbreitung.

Schließlich ist ein Abschied von der Wahrheit als erkenntnis- und handlungsleitende Zielvorstellung zu beobachten. Das postfaktische Zeitalter wurde ausgerufen. Auch säkulare Machtinstanzen setzen zunehmend weniger auf Argumentieren denn auf Stimmungsmache. Propaganda ist nicht neu, nun aber wird das Abzielen auf Emotionen unter dem Titel „politisches Framing“ quasi „wissenschaftlich legitimiert“ eingesetzt (siehe Wehling 2016). Immanuel Kant hat den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit gefordert – mit Erfolg. Nun besteht die Gefahr eines Ausgangs des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Mündigkeit (vgl. Hitzler 1997, S. 176).

Mit Unmündigen ist schlecht Demokratie machen!

Die beschriebenen Mindsets disqualifizieren Menschen nicht nur für eine demokratische Teilhabe, sie widersprechen auch den Konzepten des klassischen Liberalismus und ganz und gar einem humanistischen Menschenbild. Sie sind vor allem paradox in einer historischen Situation, in der die Menschheit tatsächlich reif für den Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit (vgl. Engels 1973, S. 210-228) wäre. Höchstentwickelte Produktivkräfte erlaubten es nämlich im Grunde, alle Menschen gesund zu ernähren und mit Medizin zu versorgen (siehe Sen 2000; Ziegler 2002). Flexible Technologien erweitern die Gestaltungsspielräume für die Organisation von Arbeit und für die Verteilung der Güter. Elaborierte Informationssysteme reduzieren Transaktionskosten. All das ermöglicht die Einbindung vieler Menschen in Kooperations- und Entscheidungsprozesse wie schon im Vorfeld deren umfassende Information. Maschinen, deren Leistungsfähigkeit sich alle 20 Jahre vertausendfacht, befreien uns potentiell von entfremdeter Arbeit. Was für ein Segen! (siehe Keynes 1930; Löpfe/Vontobel 2008; Marx 1932 [1846]). Davon haben Utopisten stets geträumt: einige Stunden Arbeit, den Rest des Tages philosophieren, fischen, feiern, lieben.

„Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so“ (B. Brecht). Die herrschenden Produktions- und Distributionsverhältnisse torpedieren die Ideale Demokratie, Liberalismus und Humanismus gleichermaßen. Der Umstand, dass uns die Erwerbsarbeit ausgeht, gerät zum Fluch. Menschen verwildern in Konkurrenzverhältnissen auf immer niedrigerem Niveau und verelenden mitten im Überfluss. Welcher Stellenwert kommt in dieser Phase gesellschaftlicher Dekadenz dem Faktor Bildung zu? Was müssen Menschen in unserem Auflösungszeitalter leisten?

Sieben Knackpunkte für eine wache Zeitgenossenschaft:

- Menschen müssen ihre Integration in die Gesellschaft individuell und in Freiheit schaffen. Definierte Zugehörigkeiten zu Familie, Klasse, Kirche, Region oder Milieu haben ja ihre identitätsstiftende Kraft verloren.
- Moral und Solidarität sind freiwillig aufzubringen.
- Menschen sollten öffentlich Gebrauch von ihrer Vernunft machen, für ihre Vorhaben allgemein einsehbare (säkulare) Gründe geltend machen.
- Politische Freiheiten müssen ergriffen werden. Courage ist nötig, Dissens sollte ausgehalten, Zornpotentiale in umsichtige politische Projekte überführt werden.
- Menschen müssen sowohl zu Individualisierung fähig sein als auch zu Zusammenschlüssen in neuen Formen von Gemeinschaft. Kritische Anforderung dabei ist, Solidarität mit wechselnden Personen jenseits persönlicher Verbundenheit aufzubringen. Globalisierung erfordert sogar transnationale Solidarität.
- Das Individuum sollte sich vor Verzweckung durch fremde Interessen schützen.
- Menschen werden in Zukunft ihr Leben auch jenseits von Strukturen einer Erwerbsarbeit sinnstiftend verbringen müssen.

Viel verlangt!

Es geht um Aneignung von Freiheit.

Sechs Säulen gegen den regressiven Sog in „freiwillige Knechtschaft“

Dafür und gegen den regressiven Sog in „freiwillige Knechtschaft“ (siehe de La Boétie 2009 [1547])

erachte ich sechs Säulen formaler Qualifizierung für unerlässlich:

Säule 1: Eigensinn

Arno Gruen erzählt folgende Geschichte aus seiner Schulzeit: Eines Tages teilte seine Lehrerin den Schülern mit, dass sie wegen deren Undisziplin zu neuen Mitteln greifen müsse. Sie werde sich einen Rohrstock anschaffen. Beim nächsten Ausgang mit den Schülern fragte sie, wer über die Straße in das Geschäft gegenüber gehen wolle, um dort den besagten Rohrstock für sie zu besorgen. Bis auf ihn selbst balgten sich alle Buben um dieses Privileg³.

Eigensinn ist die härteste Nuss, die es im Leben zu knacken gilt. Denn auf vielen Wegen dringt Fremdsinn bzw. Herrschaft ins Individuum ein. Die Einverleibung der Ordnung der Dinge sowie unseres persönlichen Stellenwerts findet zunächst in der Familie, im sozialen Milieu statt. Wir überführen Zwänge, Möglichkeiten und Zumutungen unserer gesellschaftlichen Stellung in subjektiven Sinn – wir wollen, was wir sollen. Schließlich reproduzieren wir mit unserem Habitus, über die „feinen Unterschiede“ in unserem Fühlen, Denken und Handeln, die sehr unterschiedlichen Zugänge zu Vermögen und Macht (siehe Bourdieu 1987). Institutionen wie Schule, Universität, Firma, Justiz disziplinieren uns und effektivieren unser Verhalten. Disziplinierungsmechanismen sitzen heute auch in den Köpfen und Körpern der Individuen selbst und konstituieren einen Zustand „autonomer Entfremdung“ (siehe Hardt/Negri 2002). Eine hervorragende Rolle in der biopolitischen Steuerung von Menschen spielt die Kommunikationsindustrie. Die stärkste Droge für den Menschen ist der Mensch! *„Nichts aktiviert die Motivationssysteme so sehr wie der Wunsch, von anderen gesehen zu werden, die Aussicht auf soziale Anerkennung, das Erleben positiver Zuwendung und [...] die Erfahrung von Liebe“*, betont Joachim Bauer (2007, S. 35). Unsere Sehnsucht nach Liebe und Gemeinschaft kann wie eine Droge unseren Verstand vernebeln, uns abhängig machen und eine gefährliche Gruppendynamik anstoßen. Wir können aber auch danach streben, uns Anerkennung durch Unabhängigkeit und Zivilcourage

zu erringen. Das allerdings ist eine hohe Kunst! Um ein Leben nach eigener Wahl zu führen, brauchen wir einen guten Realitätssinn, noch viel mehr einen kreativen Möglichkeitssinn und eine hohe Toleranz für Ungewissheit.

Zur Veranschaulichung nehme ich das Projekt eigensinnige Weiblichkeit. *„Frauen leben nicht nur im Patriarchat, das Patriarchat lebt auch in den Frauen“* (Morgner 1983, S. 91). Der Austritt von Frauen aus patriarchalen Weiblichkeitskonstrukten, um *„ihr eigenes Lied zu singen“* (Chasseguet-Smirgel 1979, S. 178), erfordert große Courage. Frauen verlieren auf diesem Weg nicht nur ihre Wächter, sondern auch ihr Ideal – das „Exzellente“ steckt auf allen Gebieten voller männlicher Implikationen. Frauen machen also zunächst einen Schritt ins Leere. Der von Männerphantasien leergefegte Raum ist vorbildlos, überhaupt bildlos, vorstellungslos (siehe Rohde-Dachser 1997). – Schwer zu ertragen! Um einer eigensinnigen Weiblichkeit auf die Spur zu kommen und auf die Sprünge zu verhelfen, gilt es, Qualitäten und Praktiken einer freien Weiblichkeit erst zu kreieren. Frauen halten den Weg zur Autonomie nur durch, wenn sie sich frei machen vom Glanz im Auge aller anderen, wenn sie – im Gegenteil – sehr selektiv nur die Anerkennung satisfaktionsfähiger Partner_innen oder Kontrahent_innen suchen. Frauen brauchen Neugier, Phantasie und eine lange Wut.

Säule 2: Selbstdenken

Es gibt gute Gründe, das eigene Hirn einzuschalten. Wir sind einer steigenden Menge an Information und Beeinflussung ausgesetzt, der wenig taugliche Orientierungshilfe gegenübersteht. Öffentliche Berufsinterpret_innen springen ein und überführen den vorselektierten und teilweise gefakten, öffentlichen Datensalat in überschaubare Glaubenssätze. Nur über die Ausschaltung rationalen Erwägens ist Willfährigkeit herstellbar gegenüber Dogmen wie: Es muss gespart werden – wenn das Bruttoinlandsprodukt steigt. Menschliches Erkennen steht grundsätzlich auf wackeligen Beinen. Unsere Wahrnehmung ist selektiv, unser Gedächtnis unzuverlässig, unsere

³ Diese Anekdote erzählte Arno Gruen im Rahmen der Sendungsreihe „Menschenbilder“ des Österreichischen Rundfunks, am 13.8.2006.

Denkoperationen sind oft unzulänglich. Wir haben nie alle relevanten Informationen parat. Einige davon sind uns zudem gar nicht willkommen. So bringen wir eine sehr egozentrische Ordnung in das Gewühl unserer Sinne. Peter R. Hofstätter hat zwischen Dummheit erster Art und Dummheit zweiter Art unterschieden (vgl. Hofstätter 1977, S. 193f.). Dummheit erster Art nannte er, wenn wir keine Muster, Regeln oder Handlungsmöglichkeiten erkennen, wo sich grundsätzlich welche finden ließen. Von Dummheit zweiter Art sprach er, wenn wir Muster oder Bedeutungen wahrnehmen, wo gar keine existieren. Das kommt häufiger vor, als wir glauben. Das Gehirn ist nämlich ein Geschichtengenerator. Unser Bedeutungshunger macht uns geneigt, vielerlei Nonsens Plausibilität abzugewinnen. Wollen wir uns realistische Bilder von der Welt machen, sollten wir über taugliche Denkoperationen verfügen, um unsere wilden Intuitionen zu prüfen.

Eine wichtige Prüfoperation ist etwa das Aufklären von Emotionen. Gefühle sind die Grundlage unserer Bewertungen und somit die Antriebe für unser Handeln. Oft haben wir mehrere, widerstreitende Seelen in unserer Brust. Intuitiv folgen wir meist kurz-sichtigen Wünschen nach Spannungsreduktion. Diese können allerdings bewusst gesteckte, höherwertige Ziele torpedieren. Mit Robert Musil sei angemerkt: „Wir haben nicht zuviel Verstand und zuwenig Seele, sondern wir haben zuwenig Verstand in den Fragen der Seele“ (Musil 1922, S. 1092).

Eine weitere nützliche Reflexion betrifft das Verhältnis von Erzählungen und Zahlen. Geschichten brauchen Mathematik, um sie aus der Aberglaubensbildung herauszuholen und ihnen ihre suggestive Kraft zu nehmen. Ein Beispiel: Die Gefahr von Terroranschlägen soll zurzeit Einschränkungen von Grundrechten begründen. Um die Verhältnismäßigkeit solcher Maßnahmen zu prüfen, empfiehlt sich, die Zahl von Terrortoten etwa mit der von Menschen zu vergleichen, die durch die eigene Hand sterben – in Österreich durchschnittlich 1.200 pro Jahr (siehe Grabenhofer-Egger et al. 2016).

Rationalität erfordert nicht nur logisches Denken, sondern ebenso Anstrengungsbereitschaft, um etwa gegen die eigene Intuition zu argumentieren und nach relevantem Material für ein Urteil zu suchen. Geistige Arbeit ist gefordert – Willensanstrengung,

Selbstdenken, Zeit, Kraft und Frustrationstoleranz. Gekonnt macht das Freude!

Säule 3: Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme

Bertold Brecht meinte: „Unserer Kenntnis der Natur müssen wir die Kenntnis der menschlichen Gesellschaft hinzufügen, [...] wenn wir unsere Kenntnis der Natur menschlich ausnützen wollen“ (Brecht o.J., S. 733). Die Arenen des Lebens sind nie frei von Machtspielen. Ein gekonnter Umgang mit Phänomenen wie Macht, Dependenz, Konterdependenz und Interdependenz stellt deshalb eine Grundkompetenz für Demokrat_innen dar.

Im Interesse vernünftiger öffentlicher Diskurse gebührt weiters einer „gefährlichen Gruppendynamik“ erhöhtes Augenmerk. Regressive soziale Bedürfnisse in Gruppen, in Organisationen wie auch in unstrukturierten Ansammlungen erweisen sich häufig als Fallstricke für Vernunft und Fairness. Kurz zusammengefasst: Menschen sind eher bereit, ihr Leben und das anderer aufs Spiel zu setzen, als aus der Reihe zu tanzen! Menschen sollten darüber Bescheid wissen. Möglicherweise gelingt dann eine Umorientierung im Sinne Oscar Wildes, der meinte: „Unbotmäßigkeit ist für jeden, der die Geschichte kennt, die recht eigentliche Tugend des Menschen. Durch Unbotmäßigkeit ist der Fortschritt gekommen, durch Unbotmäßigkeit und Aufsässigkeit“ (Wilde 2014 [1891], S. 6).

Durchkreuzen von Machtspielen fällt schwer – umso schwerer, je länger man mitgespielt hat. Spielverderber_innen riskieren den Bruch von Beziehungen, möglicherweise sogar die Exkommunikation. Es droht ein sozialer Tod. Mit den aufgegebenen Rollen schwinden Identitätsstützen. Persönlicher Sinn und Bedeutung zerfallen. Das kann im Extremfall psychotisch machen, im günstigen Fall aber macht es hell-sichtig. Ausgeschlossene und Aussteiger_innen haben den Vorteil, vieles klarer zu sehen. Sie, die sich nicht schuldig machen, weil sie nicht mitmachen, können genauer hinschauen und unterliegen keinen loyalen Denkhemmungen („It is difficult to get a man to understand something, when his salary depends on his not understanding it.“ – schrieb Upton Sinclair 1935). Sie können Widersprüche, Irrationalitäten und Ungerechtigkeiten

eines Systems wahrnehmen und aufdecken. Frei von Verstrickungen und Schuldigkeiten sind sie offen für Alternativen zum Bestehenden – für die Freuden der Freiheit.

Säule 4: Motivation durch eine universalistische, autonome Moral

Moralisches Handeln entwickelt sich mit dem Denkvermögen. Solange eine Person nur die eigene Position in einem sozialen System ermessen kann, beurteilt sie Handlungen bloß nach dem pragmatischen Nutzen für sich selbst. Sie urteilt egozentrisch (siehe Kohlberg 1997). Im Laufe ihrer kognitiven Entwicklung lernen Menschen die sozialen Positionen Anderer zu verstehen sowie deren Gedanken und Gefühle zu interpretieren. Sie erkennen die eigene Position in Abhängigkeit von der Gruppe, in die sie eingebettet sind. Deren Wohl und Regeln werden Grundlage ihrer Urteile. Sie sind auf der konventionellen Stufe der Moral angekommen. Mit wachsender Vernunft erkennt das Individuum, dass jenseits seiner eingeborenen Lebenszusammenhänge soziale Systeme existieren, deren Interessen anders gelagert sind als die der eigenen. Konventionen können nun in Frage gestellt, Loyalitäten relativiert werden. In der Folge misst die Person Handlungen an Prinzipien, die sich an einem abstrakten Allgemeinwohl orientieren. Auf diesem postkonventionellen moralischen Niveau beziehen Individuen Interessen der gesamten Menschheit in ihr Motivsystem ein, berücksichtigen auch nachfolgende Generationen, eventuell Tiere, die gesamte Biosphäre. Diese höchste Form der Moral ist universalistisch, weil sich ihre Prinzipien universell anwenden lassen. Sie ist autonom, weil unabhängig entwickelte Normen gelten.

Exemplarisch für ein in diesem Sinn postkonventionelles Prinzip steht die Diskursethik von Jürgen Habermas. Er schlägt folgenden Universalisierungsgrundsatz vor: *„Jede gültige Norm muß der Bedingung genügen, daß die Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus ihrer allgemeinen Befolgung für die Befriedigung der Interessen jedes Einzelnen voraussichtlich ergeben, von allen Betroffenen zwanglos akzeptiert werden können“* (Habermas 1991, S. 32).

Im Zeitalter der Globalisierung zeigt sich immer deutlicher, dass auch voneinander noch so weit entfernte Gemeinschaften auf Gedeih und Verderb

miteinander verquickt sind. Handeln auf universalistischem Niveau ist dennoch nicht verbreitet. Es erfordert autonome Selbststeuerung, die ohne und auch gegen den Druck kultureller Selbstverständlichkeiten und anerkannter Ordnungen funktioniert. Oft bedeutet es, unmittelbare persönliche Vorteile, Gewohnheiten und soziale Anerkennung hintanzustellen zugunsten langfristiger, universalistischer, theoretischer Interessen. Bemerkenswerterweise entwickeln sich Motivation und Fähigkeit zu diesen höchsten menschlichen Leistungen am besten im Rahmen von Konflikten in sozial durchmischten Umwelten. Eine kritische Rolle kommt der Gerechtigkeitsstruktur der je sozialisierenden Institutionen zu. Moralisch höherstufige Umwelten regen die moralische Entwicklung an. Besonders Jugendliche tendieren dazu, moralische Argumente, die eine Stufe über ihrem Urteilsniveau liegen, zu assimilieren, während sie solche unter ihrem Niveau verwerfen.

Säule 5: Sprachmacht

Wer im Kampf um die Bedeutung von Wörtern reüssiert, bestimmt, welche Ideen in den Köpfen der Menschen siegen. Was wollen wir unter Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Leistung, Sicherheit verstehen? Für Theorien gilt: Überzeugend vorgebrachte Erzählungen setzen sich durch. Ob es um Wahrnehmen, Erklären, Analysieren oder Selbstdarstellung geht, ob man anschließen möchte oder sich abheben, in Konfrontation gehen oder verhandeln – Sprache ist ein kritischer Erfolgsfaktor.

Sprachkompetenz in Verbindung mit Reflexionskultur ermöglicht Sprachpolitik, verborgene Ideologien im Selbstverständlichen der Sprache aufzudecken und die Entwicklung sozial bindender Metaphern zu beeinflussen. Ich denke etwa an die große VerWIRung. Wo Lebenslagen gerade auseinanderdriften wie noch nie, wird mehr denn je das verblende „Wir“ bemüht. „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt.“ „Wir müssen den Gürtel enger schnallen.“ Aber auch: „Wir beuten die 3. Welt aus.“ Die Fiktion einer „Wirwirklichkeit“ (vgl. Schuh/Goetz in Schuh 2000, S. 262) vernebelt den Verstand. Widersprüche in einer Sozietät kommen nicht zu Bewusstsein. Illusionäre Machtpartizipation entspannt intrapsychische wie interpersonelle Konflikte. Im Banne dieses Phantasmas können die

„Wir“ undifferenziert – positiv – wahrgenommen werden. Das phantasmatische „Wir“ kann leicht zu einem „Wir gegen die Anderen“ überleiten.

Sprachanalyse bringt zum Vorschein, dass Sprechakte Phänomene nicht nur darstellen, sondern herstellen, dass etwa verbale Monstrositäten nicht als formale Ausrutscher abzutun sind, sondern Taten mit hoher Effektivität darstellen. Medial verstärkt ist mit einer Aussage ein Signal wirksam gesetzt, ein Bild errichtet, ein Sinn gestiftet. Dementi, sogenannte Entschuldigungen rütteln daran wenig. Gedanken, die einmal unser Gehirn beschäftigt haben, prägen hartnäckig alle nachfolgenden kognitiven Prozesse.

Säule 6: Humor

„Wenn alle Stricke reißen, häng’ ich mich auf!“, heißt es bei Nestroy (siehe Vohler 2001). Sigmund Freud meint: *„Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes. Das Großartige liegt offenbar im Triumph des Narzissmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs. Die Traumen der Außenwelt sind ihm nur Anlässe zu Lustgewinn“* (Freud 2004 [1927], S. 255). Dadurch wird alles leichter, das freie Denken, das freie Sprechen, das freie Handeln. Humor hilft, Probleme und Konflikte zu lösen. Die Distanzierung, die ihn kennzeichnet, löst uns aus der Problemtrance, verschafft den nötigen Überblick und erweitert unseren Handlungsspielraum. Bei aller Lust am Tabubruch hat Humor eine moralische Funktion. Ironie hilft

gegen ideologische Verfestigung. Zynismus taugt gegen Selbstgerechtigkeit, gegen Heuchelei. Durch seinen Hohn für jede Gewissheit schützt Humor vor Totalitarismen. Er geißelt jede Instanz, die für sich das letzte Wort beansprucht. Auf diese Weise ist er machtkritisch und ermutigt zivilen Ungehorsam. Aggression erhält durch Humor eine kultivierte Form. *„Wer lacht, kann nicht beißen“*, sagte Norbert Elias (zit.n. Schröter 2002, S. 870). Humor stiftet Beziehungen. Er ist darauf aus, gemeinsam zu lachen. Der Wiener Schmah hat die Tendenz, Menschen in sehr persönliche Beziehungen zu verstricken. Leute, die gemeinsam lachen, fühlen sich nahe und finden einander attraktiv. Es heißt ja auch, man lacht sich einen an. Humor ist eine anspruchsvolle Tugend, ist aber wesentlich Resultat seiner eigenen Praxis. Er schafft seine Voraussetzungen ständig selbst.

Ähnliches gilt für alle sechs Tugenden. Eigensinn, Denken, soziale Virtuosität, autonome Moral, Sprachmacht und Humor induzieren sich nicht nur ständig selbst, sie stoßen einander auch gegenseitig an. Denken fördert die Moral, Humor stachelt Denken und Eigensinn an. Wer gekonnt aus der Reihe tanzt, provoziert Rationalität und Moral. Eine elaborierte Sprache schafft Klarheit und perfektioniert das Schmahführen. Lachen verbindet und sorgt für eine lernpositive Hormonlage. Bildungsprozesse dieser Art ermächtigen Subjekte, Demokratie als Prozess zu entfalten und für deren essentielle Grundlagen zu kämpfen – Freiheit, Gleichheit, Solidarität.

Literatur

Bauer, Joachim (2007): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Bauer, Joachim (2019): Wie wir werden wer wir sind. München: Karl Blessing Verlag.

Brecht, Bertold (o.J.): GBA, Band 22. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brennan, Jason (2017): Gegen Demokratie: Warum wir die Politik nicht den Unvernünftigen überlassen dürfen. Berlin: Ullstein.

Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Chasseguet-Smirgel, Janine (1979): Die weiblichen Schuldgefühle. In: Dies. (Hrsg.): Psychoanalyse der weiblichen Sexualität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- De La Boétie, Étienne (2009 [1547]):** Von der freiwilligen Knechtschaft. Hrsg. von Ulrich Klemm. 1910 übersetzt von Gustav Landauer. Frankfurt am Main.
- Estlund, David M. (2009):** Democratic Authority. Princeton: University Press Group Ltd.
- Engels, Friedrich (1973):** „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Band 19. 4. Aufl. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 210-228.
- Freud, Sigmund (2004 [1927]):** Der Humor. In: Ders.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fox Keller, Evelyn (2001):** Das Jahrhundert des Gens. Frankfurt am Main: Campus.
- Fuchs, Thomas (2006/2007):** Neuromythologien. In: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken 36 (2006/2007). Stuttgart, S. 184-202.
- Grabenhofer-Egger, Alexander/Kapusta, Nestor/Nowotny, Monika/Tanios, Aida (2016):** Suizid und Suizidprävention in Österreich, Bericht 2016. Wien: BM f. Gesundheit und Frauen.
- Habermas, Jürgen (1991):** Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002):** Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt am Main: Campus.
- Hayek, Friedrich August (1978):** New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas. London: Routledge.
- Heitmayer, Wilhelm (Hrsg.) (2002-2012):** Deutsche Zustände Folge 1-10. Berlin: Suhrkamp.
- Hitzler, Ronald (1997):** Der unberechenbare Bürger. Über einige Konsequenzen der Emanzipation der Untertanen. In: Beck, Ulrich: Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hofstätter, Peter R. (1977):** Persönlichkeitsforschung. Stuttgart: Kröner.
- Keynes, John Maynard (1930):** Economic Possibilities for our Grandchildren. Scanned from John Maynard Keynes. Essays in Persuasion. New York: W.W.Norton & Co. 1963, S. 358-373.
- Kohlberg, Lawrence (1997):** Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Land, Nick (o.J.):** The dark enlightenment. Online im Internet:
<https://www.thedarkenlightenment.com/the-dark-enlightenment-by-nick-land> [Stand: 2020-01-20].
- Löpfe, Philipp/Vontobel, Werner (2008):** Arbeitswut: Warum es sich nicht lohnt, sich abzuheizen und gegenseitig die Jobs abzujagen. Frankfurt am Main: Campus.
- Marx, Karl (1932 [1846]):** Die deutsche Ideologie. MEW 3, 33, Berlin: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.
- Meyer, Cordula (2017):** Mängel und Zukunft der Demokratie. „Die Wähler sind Hobbits“. Jason Brennan im Interview mit Cordula Meyer. In: Der Spiegel, Heft 14/2017. Online im Internet:
<https://www.spiegel.de/spiegel/jason-brennan-zu-donald-trump-wahlsieg-waehler-sind-hobbits-a-1141615.html>
[Stand: 2020-01-20].
- Morgner, Irmtraud (1983):** Amanda: ein Hexenroman. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Musil, Robert (1922):** Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste. In: Musil, Robert (1981): Gesammelte Werke, Band 8. Reinbek: Rowohlt, S. 1075-1094.
- Novotny, Eva (2011):** Wozu Bildung? In: Presse Spectrum, vom 9. 4. 2011, S. 5-6.
- Novotny, Eva (2015):** Tugenden für eine gerechte Welt – Ermächtigung als Bildungsziel. In: Duffek, Karl A./Rosenberg, Barbara (Hrsg.): Bildung-Chancen-Gerechtigkeit. Bildung fortschrittlich denken. Wien: Löcker, S. 44-68.
- Novotny, Eva (2018):** Ermächtigen. Ein Bildungsbuch. Für eine wache Zeitgenossenschaft im Spannungsfeld von Individualisierung und neuen Formen von Gemeinschaft. 3., aktual., und erw. Aufl. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rohde-Dachser, Christa (1997):** Expedition in den dunklen Kontinent. Frankfurt am Main: Fischer.
- Roth, Gerhard (2003):** Aus Sicht des Gehirns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schröter, Michael (2002):** Wer lacht, kann nicht beißen. Ein unveröffentlichter „Essay on Laughter“ von Norbert Elias. In: MERKUR-September 2002, 56. Jg., Heft 641. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 860-873.

Schuh, Franz (2000): Schreibkräfte. Über Literatur, Glück und Unglück. Essays. Köln: DuMont.

Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München, Wien: Hanser.

Sinclair, Upton (1935): I, Candidate for Governor: And How I Got Licked. New York: Farrar&Reinhart.

Sorgner, Stefan (2016): Transhumanismus. Freiburg: Herder.

Vohler, Petra M. (2001): Wenn alle Stricke reißen, häng' ich mich auf! Ein Nestroy-Brevier. München: Heyne.

Wehling, Elisabeth (2016): Politisches Framing. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Wilde, Oskar (2014 [1891]): Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Berlin: Edition Ahrendt und Wegner.

Ziegler, Jean (2002): Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. München: Bertelsmann.



Foto: ÖGB-Verlag

Dr. in Eva Novotny

evanovo@aon.at

<http://www.novotny-herrnstadt.at/eva2.html>

+43(0) 664 2235362

Eva Novotny studierte Erziehungswissenschaften, Psychologie, Philosophie sowie Sonder- und Heilpädagogik und promovierte 1981 an der Universität Wien. Seit 1986 ist sie freiberuflich als Wissenschaftlerin, Psychotherapeutin, Organisationsentwicklerin, Trainerin, Coach und Supervisorin tätig. Sie ist verantwortlich für die Konzeption, Leitung und Durchführung verschiedener Forschungsprojekte, die sich mit Lernen und Problemlösen auf individueller wie auf System-Ebene befassen, mit dessen neuropsychologischen, persönlichkeitspezifischen, psychodynamischen und lernumweltspezifischen Grundlagen sowie mit Gender-Aspekten.

Democracy Needs Democrats

Six virtues for the struggle for freedom, equality and solidarity

Abstract

Around the world a tendency toward regression has emerged, i.e. a relapse to ostensibly passé needs, worldviews and slogans that cancel out previously hard-won freedom and reason as the maxims for controlling human action. In light of this, what educational processes would be able to empower people to competently and responsibly intervene in their own affairs as in general matters? This article discusses six pillars of formal qualifications that might serve as arms against the regressive undertow into voluntary servitude and prepare the individual to meet the demands of freedom: these virtues are thinking for oneself, obstinacy, experience in the dynamics of social systems, universalist(ic) morals and humor. One of the author's conclusions: Legitimate answers to political questions by people with diverse experiences and contradictory interests can only be found in deliberative processes. Civil society and the public sphere are appropriate places in which to clarify issues that affect society as a whole and negotiate through argumentation. Discursive formation of political will could go hand in hand with intellectual and moral qualifications of citizens and thus reasonable voting behaviour. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783750460249

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 39, 2020

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at